Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 5 (1917)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V. JAHRGANG № 1 BERN, 20. Januar 1917

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1917 G. 4043

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb.
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder: Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern; Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Zum neuen Jahr. — Was kann die Frau dazu helfen, den Heilpflanzenschatz der Heimat nutzbar zu machen? — Aus dem Zentralvorstand. — Nationale Frauenspende. — Aus den Sektionen. — Hauptversammlung der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Die Kinderlüge. — Der Frauen Kriegesleid (Gedicht). — Der Kinderwagen. — Inserate.

Zum neuen Jahr

entbieten wir all unsern Präsidentinnen und den Mitgliedern unserer Sektionen unsere **herzlichsten Glück- und Segenswünsche.** Der Friedensgedanke, der vor Weihnachten unsere Herzen durchglühte und mit freudigen Hoffnungen erfüllte, ist wieder in weite Ferne gerückt. Trüb und düster sieht es um uns aus. Das namenlose Elend und die Leiden unserer Mitschwestern in den kriegführenden Staaten drücken heutzutage schwer auf unsere Seelen. Mehr als je quält uns auch die Sorge um unser Vaterland, das schwer unter dem Krieg leidet. Umsomehr fühlen wir aber auch die Verpflichtung, unsere Hände zu regen zur Linderung der Not und beizutragen zur Lösung der Konflikte. So möge das Jahr 1917 die Schweizerfrauen aller drei Landesteile treu vereint finden, bei der gemeinnützigen Arbeit, vereint im Gedanken: „Heimat, Heimat über alles".

Die Zentralpräsidentin: **Berta Trüssel.**

Wie kann die Frau dazu helfen, den Heilpflanzenschatz der Heimat nutzbar zu machen?

Vortrag, gehalten am Samstag den 18. November 1916 im Grossratssaal Bern, von Prof. Dr. *A. Tschirch.*

Rings vom Krieg umtobt, befindet sich unser kleines Land in einer ziemlich schwierigen Lage. Ganz auf sich angewiesen, ist es nicht imstande, sich selbst zu erhalten; denn wenn uns die einen keine Kohle geben, so müssen wir erfrieren,

und wenn uns die andern kein Getreide senden, so müssen wir verhungern. Nur wenige Produkte erzeugt das Land in so ausreichender Menge, dass es sich selbst erhalten könnte. In dieser peinlichen Lage, in der wir uns befinden, müssen wir uns die Frage vorlegen, ob nicht das Letzte ausgenutzt werden muss und ausgenutzt werden kann, was uns das Land bietet, selbst „Chrut und Uchrut". Sparsamkeit nach allen Richtungen hin muss jetzt unser Grundsatz sein, und hier ist ja die Hausfrau besonders am Platze, die das Sparen gelernt hat. Hier bieten sich ihr die weitgehendsten Möglichkeiten zur Betätigung, denn von Jugend auf daran gewöhnt, mit wenigem auszukommen, wird sie auch jetzt es lernen, sich in die Zeit zu schicken.

Als ich kürzlich im Deutschen Reiche drüben war, hat mir am meisten imponiert, wie ausserordentlich geschickt und gescheit die Frau drüben gelernt hat, sich in die schwere Zeit zu fügen, wie bewundernswürdig sie im Haushalt, auf dem Acker, im Trambetrieb, auf der Eisenbahn, in den Bureaus, in den Spitälern und Volksküchen, ja selbst in den Munitionsfabriken ihre Kräfte dem Vaterlande widmet.

So werden wir aus diesem Beispiele auch für uns lernen können und uns nun die Frage vorlegen müssen: Kann die Frau auf dem Gebiete, von dem ich Sie heute unterhalten will, irgend etwas leisten, kann sie irgend etwas tun, um die Schätze auszuschöpfen, die unser Land besitzt, die die Natur ihm gegeben hat?

Wir wollen das Problem, welches ich mir gestellt habe, zerlegen und versuchen, die sich uns hierbei aufdrängenden Fragen zu lösen, wollen versuchen, das Ganze in vernünftige Bahnen zu leiten, denn wie Sie bald sehen werden, handelt es sich hier um ein ziemlich kompliziertes Problem, das eine einfache Lösung kaum zulässt. Wir wollen es daher tiefer fassen und allseitig beleuchten.

Die Kultur und die Einsammlung von Heilpflanzen sind ja schon zwei ganz verschiedene Dinge, die wir getrennt betrachten und auseinanderhalten müssen.

Welche Summen ausser Landes gehen, wenn wir die Heilpflanzenschätze des Landes nicht oder nicht ausreichend benutzen, haben Sie ja die Tabellen gelehrt, welche ich in der Landesausstellung vorgeführt habe und in denen ich zeigte, dass allein für Kamillen über Fr. 30,000 jährlich ins Ausland gehen, fast Fr. 13,000 für Lindenblüten, Fr. 6000 für Hollunderblüten, Fr. 8000 für Enzian. Für andere Heilpflanzen entsprechend kleinere Summen. Wir können sagen, dass vor dem Kriege jährlich für Heilpflanzen rund Fr. 180,000 ins Ausland gingen, welche Summe hätte im Lande bleiben können, wenn wir die Heilpflanzenschätze, die wir besitzen, wirklich ausnützen würden. Allein für Himbeeren, von denen viele Zentner jährlich im Lötschental zugrunde gehen, gehen jährlich Fr. 200,000 ins Ausland, und dass wir sogar unsere riesigen Heidelbeerbestände nicht richtig ausnutzen, sondern die Heidelbeeren zum Teil aus dem Auslande beziehen, ist eigentlich ein Nonsens, denn wie riesig sind die Schätze, die allein an dieser Pflanze in der Schweiz sich finden.

Nur wenige Drogen exportiert die Schweiz: Succus Sambuci aus Graubünden, Tannzapfenöl aus dem Kanton Bern, Absynth aus dem Wallis, Achillea moschata, Enzian und Rhododendron aus den Bergen, Melilotus coeruleus aus der Ebene und einige andere.

Wenn wir nun das Problem zerlegen, wie ich es Ihnen vorgeschlagen habe, müssen wir uns fragen, welche Momente hierbei in Betracht fallen. Es

ist nicht ein rein volkswirtschaftliches Problem, welches ich Ihnen hier zu lösen versprochen habe, sondern es kommen dabei in Frage einmal die Interessen des Bauers und der Gemeinde, denen der Grund und Boden gehört, dann die Interessen der Medizin an den Heilpflanzen, dann die Interessen des Heilkräutlers, wie ich den Heilpflanzenhändler einmal taufen will, und endlich auch die Interessen des Naturschutzes. Wir wollen die verschiedenen Kompetenzen gegeneinander abgrenzen.

Betrachten wir zunächst einmal *die Interessen des Besitzers,* also das *privatrechtliche Moment,* wie ich es nennen will. Wem gehören eigentlich die Pflanzen, die Blätter und Blüten, um die es sich hier handelt; denn alles auf dieser Welt, mit Ausnahme der Luft, hat ja einen Besitzer; nur die Luft ist noch frei und bis heute auch noch nicht besteuert.

Diese Besitzer sind nun einmal die Gemeinden, z. B. bei den Linden und das Pflücken der Lindenblüten ist daher von einer Genehmigung des Besitzers dieser Linden abhängig zu machen.

Einen weiteren Kreis von Besitzern bilden die Bauern, denen die Felder gehören, auf welchen die Pflanzen wachsen. Auch die Bauern haben ein Privatrecht auf ihren Besitz und wir werden sehen, dass dieses ihnen nur in sehr beschränkter Weise verkümmert werden darf. Endlich kommen auch die Wildheuer in Betracht, denn die Wiesen in den Gebirgen, um die es sich vielfach handelt, werden ja speziell von Wildheuern besucht und ausgenutzt. Kann man diesen Besitzern irgend welche Beschränkungen auferlegen? Nun, der Besitz unterliegt ja jetzt schon mannigfachen Beschränkungen. Wenn wir auf unserm Grund und Boden Kohlen oder Altertümer finden, so stellt der Staat gewisse Ansprüche daran. Wir können nicht ganz frei über unsern Grund und Boden verfügen, denn auch das Schweizer. Zivilgesetzbuch hat hierüber beschränkende Bestimmungen aufgestellt. Das Privatrecht der Besitzer ist also nicht ganz einschränkungslos. Der Besitzer von Grund und Boden ist nur Besitzer aller darauf stehenden Pflanzen, insoweit diese in seinem Garten und auf seinem umfriedeten Felde wachsen. Hier ist er unbeschränkter Eigentümer. An den wildwachsenden Pflanzen hat der Besitzer der Wiese oder des Waldes jedoch kein unbeschränktes Eigentumsrecht; „wildwachsend“ heisst „nicht kultiviert“ und „auf einem jedermann zugänglichen Areal wachsend“. Nur diese wildwachsenden Pflanzen geniessen, wie wir gleich sehen werden, einen gewissen Schutz, und nur in bezug auf sie wird dem Besitzer für ihre Ausnutzung eine Beschränkung auferlegt.

Wir kommen damit gleich auf das zweite Moment zu sprechen, welches wir hier betrachten müssen und welches ich *das ideale Moment* nennen möchte, nämlich den *Naturschutz.* Ich will gleich vorausschicken, dass die in einigen Zeitungen geäusserte Befürchtung, es könnte durch die Ausnutzung der Heilpflanzen die Schönheit unserer Wiesen und Berge zerstört werden, nicht zutrifft, denn so wie die Hunnen arbeiten denn doch die Heilkräutler nicht. Selbst eine sehr starke Ausnutzung des Heilpflanzenschatzes würde noch nicht zu einer Zerstörung der Wiesen- und Bergesschönheit führen. Leider hat sich in den letzten Jahrzehnten die Unsitte eingebürgert, nutzlos die Pflanzen in grossen Massen abzureissen. In dieser Beziehung spielen besonders die Sonntagsbummler eine traurige Rolle. Wenn Sie an einem schönen Sonntagabend den Zug von Interlaken nach Bern benutzen, finden Sie darin, wenn Sie durch die Coupés gehen, eine Menge von Frauen und Männern, Mädchen und Buben, die in grossen

Massen abgerissene Pflanzen an und in ihren Rucksäcken nach Hause schleppen, die ganze Körbe von Enzianen, grosse Bündel von Edelweiss und Alpenrosen mit sich führen. Das sind wirklich gefährliche Leute, da sie erstens ziemlich planlos und zweitens auch gänzlich nutzlos die Pflanzen vernichten. Diese Leute waren es in erster Linie, die zu den beschränkenden Bestimmungen Veranlassung gaben, die der Staat zur Unterstützung der Bestrebungen des Naturschutzes aufgestellt hat. Solche beschränkende Bestimmungen bestehen nun in den meisten Schweizerkantonen. Es ist diese Materie nicht eidgenössisch geregelt, und das mit Recht, denn die Pflanzenschätze sind sehr ungleich über das Land verteilt. So hat denn auch der Kanton Bern eine *Verordnung über den Pflanzenschutz* erlassen, und zwar am 25. April 1912, in der er im § 1 verbietet, „zu Erwerbszwecken wildwachsende Alpenpflanzen, sowie wildwachsende Zwiebel- und Knollengewächse der Hochebene und des Jura *mit den Wurzeln* zu gewinnen". Es ist wichtig, dass das Ausreissen, welches die Pflanze dauernd vernichtet, unter Strafe gestellt wird. Weiter sind in dieser Verordnung noch eine Reihe von Pflanzen ausdrücklich genannt, wie die Feuerlilie, die Sommerknotenblume, die sibirische Schwertlilie, der Frauenschuh, die Alpenakelei, die Alpenrebe, der Alpenmohn, die echte Edelraute, das Alpen-Mannstreu, das Alpenveilchen und einige andere, natürlich auch das Edelweiss, deren *Ausgraben* und Ausreissen verboten ist. Aber wenn Sie diese Liste durchsehen, finden Sie keine Arzneipflanze darin. Die hier genannten Pflanzen sind Schmuckpflanzen, schöne, meist seltene Pflanzen, die für die Heilkunde nicht in Betracht kommen, so dass die Verordnung für uns nach dieser Richtung hin wenig in Frage käme, mit einer Einschränkung, die ich gleich hervorheben werde. Fragen wir uns, ob diese Verordnung auf gesetzlicher Grundlage beruht, so können wir sagen, dass sie auf Art. 699 des *Schweizerischen Zivilgesetzbuches* fusst, der lautet: „Das Betreten von Wald und Weide und die Aneignung wildwachsender Beeren, Pilze und dergleichen sind in ortsüblichem Umfange jedermann gestattet, soweit nicht im Interesse der Kulturen seitens der zuständigen Behörde einzelne bestimmt umgrenzte Verbote erlassen werden"; und im Art. 702 ist gesagt: „Dem Bunde, den Kantonen und den Gemeinden bleibt es vorbehalten, Beschränkungen des Grundeigentums zum allgemeinen Wohl aufzustellen". Diese Bestimmung bezieht sich auf „die Erhaltung von Altertümern und Naturdenkmälern und die Sicherung der Landschaften und Aussichtspunkte vor Verunstaltung". Das bernische Einführungsgesetz zum Zivilgesetzbuch sagt, dass der Regierungsrat berechtigt ist, „auf dem Verordnungswege zum Schutz und zur Erhaltung von Altertümern, Naturdenkmälern, Alpenpflanzen und andern seltenen Pflanzen usw. die nötigen Verfügungen zu treffen und Strafbestimmungen aufzustellen".

Es unterliegt also keinem Zweifel, dass diese Verordnung vollständig zu Recht besteht. Sie bezieht sich jedoch, wie gesagt, hauptsächlich auf seltene Alpenpflanzen, sagt aber im § 3, dass es überhaupt verboten ist, „wildwachsende Alpenpflanzen massenhaft zu pflücken". Also nicht nur das Ausreissen seltener und anderer Pflanzen ist unter Verbot gestellt, sondern auch das massenhafte Pflücken. Das geht nun natürlich einen wesentlichen Schritt weiter, und unter diese Bestimmung würde nun fallen das Pflücken von Alpenpflanzen zu Heilzwecken, also das Einsammeln für die Drogerien. Artikel 4 sagt aber ausdrücklich, dass Bewilligungen hierzu erteilt werden können. Zunächst ist hier der Enzian genannt, Gentiana lutea, die hohe, gelbe Blüten tragende Enziane, nicht die kleinen, blauen Enzianen, sondern die bittere Wurzeln liefernde grosse gelbe.

Die Erteilung besonderer Bewilligungen war in der Tat ein guter Ausweg, denn es lag die Gefahr nahe, dass z. B. der Enzian ausgerottet würde. Wir können also sagen, dass die Pflanzen nach diesen Richtungen hin nicht gefährdet sind, wenn das Ausgraben seltener Pflanzen, das massenhafte nutzlose Pflücken verboten und das Pflücken bestimmter, nicht aller Alpenpflanzen zu Heilzwecken, an besondere Bewilligungen gebunden ist. Im Kanton Bern sind Bewilligungen auch für Arnica, Eisenhut, Katzentöpli, Meisterwurz und Bärentrauben bei der Forstdirektion einzuholen.

Es wird gut sein, dass der Naturschutz nicht über das Ziel hinausschiesst und nicht Verordnungen hervorruft, die andere Interessen zu stark schädigen. Die sehr nützlichen und guten Grundsätze des Heimatschutzes haben ja durch gelegentliche Auswüchse nicht gewonnen, namentlich nicht in der Sympathie der Bevölkerung. Wenn aber der Heimat- und der Naturschutz sich in vernünftigen Grenzen bewegen, sind sie von ausserordentlicher Nützlichkeit und wir müssen nur beklagen, dass Natur- und Heimatschutz nicht schon 50 Jahre früher eingesetzt haben. Was ich unter vernünftigen Grenzen meine, ist so zu verstehen, dass z. B. alle Pflanzen, die in grosser Menge wachsen, zu Heilzwecken ruhig gepflückt werden dürfen. Der Bauer mäht ja die Wiesen mit allen darauf stehenden Pflanzen. Wenn man die Einsammlung dieser in grossen Mengen wachsenden Heilpflanzen unter beschränkende Bestimmungen stellen wollte, müsste man auch das Heuen verbieten.

Der Heilkräutler und der Botaniker, wie der Naturschützler haben ja das gleiche Interesse daran, dass der Pflanzenschatz erhalten bleibt; in diesem Punkte begegnen sich die Interessen des Naturschutzes und der Heilkräutlerbestrebungen vollständig; sie sind geradezu identisch.

Hat nun in dritter Linie die *Medizin* und die Tierheilkunde ein Interesse an der Einsammlung und dem Schutze der Heilpflanzen? Das Interesse der Medizin geht zweifellos dahin, den Bedarf an Heilpflanzen sicherzustellen. Dieses Interesse ist vielleicht einigermassen bedingt; denn wenn Sie die zahlreichen, in den Listen der Drogenhäuser aufgeführten Pflanzen durchsehen und vergleichen mit dem geringen Arzneipflanzenschatz, den die Schulmedizin benutzt, werden Sie da einen gewissen Widerspruch finden. Es sind auch nicht eigentlich von der Schulmedizin bevorzugte Pflanzen, die hier in erster Linie in grossem Stile in Frage kommen, sondern es sind das hauptsächlich Volksheilmittel. Wenn Sie diese Listen durchsehen, finden Sie in der Tat neben wirklichen Heilpflanzen, die viel angewendet werden, auch eine Menge von Pflanzen, welche nur ein verhältnismässig geringes Interesse für die Schulmedizin bieten. Dies kann aber natürlich nicht hindern, dass wir diesen, der Volksmedizin dienenden Pflanzen unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Dass diese Pflanzen in sehr grossen Mengen gebraucht werden, zeigen Ihnen die Angebote der Drogerien, die von Pflanzen, von denen wir kaum glaubten, dass sie noch verwendet werden, Hunderte, ja Tausende von Kilos benötigen, so dass in der Tat von einem Bedarf des Volkes gesprochen werden kann. Das medizinische Moment ist also sowohl bei der Schulmedizin, die den Fingerhut, die Belladonna, die Arnika, den Enzian braucht, als auch bei den zahllosen andern Volksheilmitteln, sicher vorhanden. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Zentralvorstand.

An die **Leserinnen des Zentralblattes** richten wir den besondern Wunsch, unserm Vereinsorgan im neuen Jahre Treue zu bewahren. Die Sektionspräsidentinnen laden wir höflich und angelegentlich ein, zu Beginn des Jahrgangs für die Verbreitung des Blattes unter ihren Mitgliedern besorgt zu sein. Die Expedition (Büchler & Co. in Bern) ist gerne bereit, ihnen für Propagandazwecke Probenummern zur Verfügung zu stellen, oder solche an Adressen zu versenden, die ihr eingesandt werden. Es bildet das Zentralblatt das Bindeglied zwischen Zentralvorstand und Sektionen, wie auch zwischen den Mitgliedern unter sich; es ist somit die Grundlage eines gedeihlichen Zusammenwirkens zum Wohle der Allgemeinheit. Jede Vereinigung aber erstrebt das Ziel über ein eigenes Organ zu verfügen; wer aber den Vorteil geniesst, ein solches zu besitzen, hat die Pflicht, ihm Treue zu halten.

Wir haben die Freude, den Frauenverein von **Bischoffszell** als Sektion unseres Vereins anzumelden. Wir rufen den neuen Vereinsmitgliedern ein herzliches Willkommen zu.

Diejenigen Sektionen, die ihren **Jahresbeitrag** noch nicht entrichtet haben, ersuchen wir freundlich, denselben per grünem Einzahlungsschein an das Postcheckkonto III. 1554 des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins mit einem Zuschlag von 10 Cts. für Portoauslagen oder aber per Mandat an die Kassierin, Frl. Marie Kistler, Wabernstrasse 24, einzusenden.

Die Kommission unseres Vereins, **zur Bekämpfung der Tuberkulose,** die speziell die Aufgabe hat, sich um das Wohl der kranken Wehrmännern der Sanatorien zu kümmern, hat dafür gesorgt, dass jedem Soldat in den Sanatorien eine kleine Freude bereitet wurde. M^me^ Monneron, die mit ihren Gehilfinnen alle Sanatorien der französischen Schweiz übernommen hat, reiste selbst zum Weihnachtsfest nach Leysin und hat aus der eigenen Sammlung alle Geschenke bestritten. Die Sektion Bern beschenkte die Soldaten von Heiligenschwendi, und vereint mit Lenzburg diejenigen von Ambri-Piotta. Davos-Dorf übernahm das Sanatorium Bernina. Eine Genferdame sandte jedem Kranken in Arosa ein Päcklein. Für Barmelweid sorgte Aarau, in Solothurn und Aarau sorgten die betreffenden Ligen für Weihnachtsgeschenke. St. Gallen und Zürich fügten auch Geschenke bei. Alle wollten mithelfen, unsern kranken Wehrmännern eine Freude zu bereiten.

Die diesjährigen **Freimarken** sind verteilt. Wir ersuchen die Präsidentinnen, allfällig vorhandene Zweiermarken dem Präsidium einzusenden. Sie dürfen nicht mehr verwendet werden.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Nationale Frauenspende.

Der Bundesrat hat beschlossen, aus den ihm durch die „Nationale Frauenspende“ zur Verfügung gestellten Mitteln einen besondern Fonds zu errichten unter dem Namen: „Fonds der nationalen Frauenspende und anderer Zuwendungen für die Soldatenfürsorge“.

Der neuerrichtete Fonds, dessen Verwaltung dem schweizerischen Finanzdepartement, nach Massgabe der für das eidgenössische Kassen- und Rechnungswesen und für die Kontrollierung des Bundeshaltes geltenden Vorschriften übertragen wird, erhält folgende Zweckbestimmung:

Finanzielle Unterstützung, nach Massgabe des Bedürfnisses, aller derjenigen Institutionen und Verbände, die sich neben der organisierten staatlichen Hilfe (Militärversicherung, Notunterstützung usw.) damit befassen, den durch die Kriegsmobilmachung hervorgerufenen Notstand unserer Wehrmänner und ihrer Familien zu bekämpfen, bzw. für das Wohlergehen der schweizerischen Wehrmänner zu sorgen.

Die *Beaufsichtigung der Tätigkeit* der aus dem „Fonds der Nationalen Frauenspende" finanziell unterstützten Institutionen wird der gemäss Bundesratsbeschluss vom 16. September 1916 für die „Sammlung für kranke schweizerische Wehrmänner" eingesetzten Kommission übertragen, die zu diesem Zwecke durch vier weitere Mitglieder: zwei Damen und zwei Herren, zu verstärken ist.

Die erweiterte Kommission, in welcher der Armeearzt den Vorsitz führt, hat dem schweizerischen Finanzdepartement Antrag zu stellen über die Anerkennung der in Betracht kommenden Institutionen, sowie hinsichtlich der denselben auszurichtenden Unterstützungen. Den unterstützten Instituten wird möglichst weitgehende Selbständigkeit zugestanden. Immerhin wird die Kommission im Interesse einer rationellen und gleichmässigen Art der Hilfeleistung und Vermeidung von Missbräuchen gewisse Vorschriften erlassen, die für diese Institutionen massgebend sind.

Mitglieder der obgenannten Kommission sind: Armeearzt Oberst *Hauser,* Präsident; Territorialchefarzt Oberst *Kohler;* Redaktor *Birnbaum,* „N. Z. Z.", Zürich; Redaktor *Jean Martin,* „Journal de Genève"; Frl. *Bertha Trüssel,* Präsidentin des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins; Oberst *Leupold,* Chef der innerpolitischen Abteilung; Frau Prof. *Burri,* Bern: Frau *Paul Roux,* Lausanne; Direktor *Henze,* Chef der Abteilung Kassen- und Rechnungswesen.

Den Institutionen steht gegen die Verfügung der Kommission das Rekursrecht beim schweizerischen Finanzdepartement zu, das im Einverständnis mit dem Militärdepartement endgültig entscheidet. Die entstehenden Verwaltungskosten, die auf das Notwendigste zu beschränken sind, fallen zu Lasten des „Fonds der nationalen Frauenspende". Gesuche von Institutionen um Unterstützung sind an den Armeearzt, Oberst *Hauser* in Bern, als den Vorsitzenden der Kommission für den „Fonds der nationalen Frauenspende", zu richten.

Aus den Sektionen.

Glarus. *† Frau Amalie Jenny-Studer,* Präsidentin des Frauenvereins. Unerwartet rasch kam uns am 16. Januar die Nachricht vom Hinscheid von Frau Jenny-Studer. Mit ihr ist eine Frau dahingegangen, die es verdient, dass ihrer im weitern Kreise des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins ehrenvoll gedacht werde, zählte sie doch stets zu seinen eifrigsten Mitgliedern.

Als jüngste Tochter des Herrn Heinrich Studer von Wipkingen, der längere Zeit Präsident der schweizerischen Nordostbahn war, verlebte sie einen Teil ihrer Jugendzeit in Glarus. Im Jahre 1871 wurde sie die Gemahlin des Herrn Major J. Jenny-Studer. Volle 40 Jahre, bis zu seinem Hinschiede 1911, teilte sie mit ihm Freud und Leid, denn drei Kinder im blühendsten Alter zu ver-

lieren, war gewiss grosses Leid. Regen Anteil nahm sie an den gemeinnützigen Bestrebungen ihres Gatten, und so kam es, dass sie immer mehr und auch nach dem Tode desselben überall mitwirkte, wo es galt, Not und Armut zu lindern. Als Präsidentin des Frauenvereins Glarus hat sie der Tod überrascht; in den letzten Tagen beschäftigte sie sich mit der Frage der Schülerspeisung. Ein reges Interesse bekundete sie auch stets für unsere Ferienkolonie, in Wort und Tat, und wir erinnern uns noch gern ihres Besuches im Ferienheim. Was Frau Jenny-Studer privatim Wohltätiges wirkte, wissen diejenigen am besten, die solche erfahren durften.

Von anderer Seite wird uns noch geschrieben:

In der Nacht vom Montag auf den Dienstag ist unerwartet rasch Frau Major Jenny-Studer abgerufen worden. Dem Vorbild ihres unvergessenen Gatten getreu, hat sie ihre Kraft in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Als Präsidentin des Frauenvereins lag ihr, besonders seit Kriegsbeginn, keine leichte Aufgabe ob. Unermüdlich ist sie tätig gewesen, hat in ihrer sachlichen, bestimmten Art die Verhandlungen des Vereins geleitet und denselben auch im Hilfsverein vertreten. Auch in der Tuberkulosen-Kommission und im Damenkomitee für die kantonale Krankenanstalt hat sie gewirkt. — Immer wieder hat sie die Hilfsbedürftigen aufgesucht, um ihre Verhältnisse kennen zu lernen und ihnen gerecht zu werden. An energischer, unerschrockener Zurechtweisung, aber auch an tatkräftiger Hilfe hat sie es, jedes an seinem Ort, nicht fehlen lassen. Von ihren Bemühungen pflegte sie kein Aufhebens zu machen; sie betrachtete es als etwas Selbstverständliches, dass unabhängig Gestellte ihre Zeit und Kraft andern weihen. Viele vom Leben hart Mitgenommene haben die schlichte Frau immer mehr geschätzt, je mehr sie sie kennen lernten. Die Zahl derer ist nicht klein, die in ihr ihre treue und aufrichtige Helferin betrauern.

Brienz, *Jahresbericht.* Zu den ersten Vereinspflichten zählen wir die Beaufsichtigung und Hebung der Arbeitschulen. Die Schulbesuche haben durch die betreffenden Mitglieder regelmässig stattgefunden. Wir erfreuen uns tüchtiger Lehrkräfte und die kleinen Finger haben sich in dieser Zeit doppelt zu bemühen, Löcher zu stopfen und Flickstücke einzusetzen. Die diesjährigen Materialbeschaffungen für unbemittelte Kinder betrugen Fr. 164.35. Bei Anlass des letzten Arbeitschulexamens wurden wieder geschenkweise Kirchengesangbücher an die Konfirmandinnen verteilt. Ausserdem wurden neun Knaben und Mädchen auf die Admission mit Kleidern und Schuhen versorgt, im Gesamtbetrag von Fr. 135.90.

Eine 14jährige Weise wurde durch unsere Fürsorge mit allem Nötigen versehen und der bernischen Gotthelfstiftung zugeführt. Für Frauen- und Kinderschutz haben wir inzwischen eine kleine Spezialkommission eingerichtet.

Zum Unterschied von letztem Jahr, da sämtliche Stoffe zwecks Arbeitverschaffung an Frauen des Dorfes verteilt wurden, sind nach Neujahr die wöchentlichen Nähabende im Pfarrhaus wieder aufgenommen worden. Die Arbeiten daselbst umfassen: „Aussteuern für Neugeborne, Hemden und Bettzeug für Wöchnerinnen, Kranke und Arme. Es wurden im ganzen 10 Wöchnerinnen nach Bedarf mit Wäsche für Mutter und Kind besorgt. An Milch, Butter und Pfleggeld wurden verausgabt Fr. 76.80.

Nebst angefertigter Wäsche zugunsten Armer und Kranker fiel aus der Vereinskasse eine Summe von Fr. 302.13 für Schuhe, Kleider, Lebensmittel, Arbeitslöhne usw.

An die Weihnachtsbescherung armer Schulkinder leistete der Verein Fr. 40. Dieselbe wird alljährlich von einem Spezialkomitee von Töchtern des Dorfes durchgeführt.

Der Zweigverein Berner Oberland vom Roten Kreuz ermöglichte uns auch dies Jahr, einigen Frauen einen kleinen Verdienst zu verschaffen, durch Anfertigung von Hemden für unsere Wehrmänner an der Grenze.

Während andere Sektionen nach auswärts Kriegsnot und Leid zu lindern suchten, mussten wir uns darauf beschränken, der Not der eigenen Gemeinde entgegenzusteuern. Mit dem Ausbleiben des Fremdenverkehrs wurde das Schnitzlereigewerbe total lahmgelegt. Durch gütige Fürsorge unserer verehrten Zentralpräsidentin, Fräulein Trüssel, wurden in verschiedenen Sektionen „Verkaufsstellen von Holzwaren" eingerichtet. Dreizehn Sektionen haben sich in zuvorkommender Weise um den Verkauf bemüht. Nicht zuletzt verdanken wir aber die zeitweise Beschäftigung von 55 Schnitzlern, dem glänzenden Bernerverkauf auf dem Schänzli. — Insgesamt resultierte ein Reingewinn von Fr. 1465.21. Die Verteilung desselben an die Schnitzlerfamilien, erfolgte nach Massgabe der Verhältnisse und speziell der Kinderzahl. Im Dezember wurden Fr. 831 verausgabt, für Lebensmittel, Schuhe, Kleider, Steuern, Zinse usw. Der Rest von Fr. 634.21 wurde für dringende Fälle auf kommenden Herbst und Winter aufbewahrt.

Durch die Einführung der Spielwarenindustrie und der Fabrikation künstlicher Glieder, ist wieder ziemlich reges Leben in die Schnitzlerwerkstätten eingekehrt, die Brienzer hoffen, trotz wirtschaftlicher Not, nächsten Winter nicht schlechter durchzukommen.

Die Sammlung für die nationale Frauenspende wurde auch unsrerseits von alt und jung mit Begeisterung in der ganzen Kirchgemeinde durchgeführt. In Anbetracht des allgemeinen Wohlstandes hatten wir grosse Freude, der Zentralkasse die Summe von Fr. 947.30 überweisen zu können.

Bemerkenswert ist überhaupt, dass sich seit Kriegsausbruch bloss zwei oder drei Mitglieder von fünfundsiebenzig für zeitweise von dem üblichen Jahresbeitrag von Fr. 6 dispensieren liessen.

Mit der Internierung kurbedürftiger Kriegsgefangener im Berner Oberland, erwuchs auch uns die Aufgabe der Besorgung der Soldatenwäsche. „Die ersten Kriegsgefangenen, 35 Mann, kamen im Februar nach Brienz, und wurden sämtliche mit neuen Unterkleidern versehen. Die Hotels verpflichteten sich anfänglich zur Übernahme der Wäsche, gegen Entschädigung der Arbeitslöhne und der Waschmittel. Jeden Freitag Abend wurden im Schulhause sämtliche Wäschestücke nachgesehen, gestopft und geflickt. Da die Interniertenzahl bis im Mai auf ca. 125 Mann anwuchs, mussten auch freiwillige Arbeitskräfte zugezogen werden. Wir freuten uns, Gelegenheit zu finden, ein wenig unserer Teilnahme an dem grossen Kriegsleid, durch die Tat beweisen zu können. Es wurde im ganzen nur Dankbarkeit geerntet und mit viel Hingebung und Ausdauer, aber auch mit viel Humor gearbeitet. Unsere Auslagen für Unterkleider, Flickmaterialien, Waschmittel usw. betrugen Fr. 170.35. Fr. 50 entschädigte der Verkehrsverein, Fr. 75 erzielte eine freiwillige Sammlung. Seit Juni besorgen die Hotels die Wäsche ihrer Gäste selbst, da die französische Regierung auf den Monat Fr. 2 pro Mann dafür bezahlt.

Im Berichtsjahr erfolgte der leider allzufrühe Hinschied unserer früheren, verehrten Präsidentin Frau Dr. Baumgartner. Dieselbe hat sich um die Bestrebungen des Vereins in langjähriger, unermüdlicher Tätigkeit hoch verdient ge-

macht. Ihr gütiges, aufopferndes Wesen wird den Brienzerfrauen noch lange als Vorbild leuchten. Wir aber werden ihrer stets in Liebe und Dankbarkeit gedenken. — Eine hochherzige Schenkung der Trauerfamilie zu ihrem Andenken gestattete uns die aussergewöhnlich grossen, aber nötigen Ausgaben letzten Jahres.

Ein von Frau Adolf Hofmann, Genf, avisierter Vortrag fiel just in die Sterbewoche von Frau Dr. Baumgartner und wurde aus diesem Grunde auf spätere Zeit verschoben.

Luzern. Am 14. Dezember war die Delegiertenversammlung des gemeinnützigen Frauenvereins des Kantons Luzern. Sie wurde von den verschiedenen Sektionen sehr zahlreich besucht. Die Präsidentin, Frau Rösli-Frey, begrüsste die Anwesenden und vor allem herzlich die neugegründete Sektion Hochdorf, die es in kürzester Zeit zu der stattlichen Zahl von 200 Mitgliedern gebracht hatte. Dann warf sie einen kurzen Rückblick auf das entschwindende Jahr, seiner Vor- und Nachteile gedenkend; besonders kam da die Sprache auf die Haushaltungsschule „Schönbühl" in Weggis, die uns einiges Kopfzerbrechen verursachte, da trotz gutem Schulbesuch sich der Betrieb sehr verteuerte und die Zulagen vom Bund sehr beschnitten wurden. Dann ging die Frau Präsidentin auf ein fröhlicheres Thema über, galt es doch heute, ein besonderes Festchen zu feiern, d. h., unserer Schulmutter für ihre aufopfernde zwanzigjährige Tätigkeit zu danken. In warmen Worten schilderte die Frau Präsidentin ihr treues Walten und sprach aus der Seele aller, die sich jetzt an dem Gedeihen der Schule mitfreuen. Die Überraschung war aufs Beste gelungen, und ganz gerührt empfing Frau Schlapfer die vielen Händedrücke und Gratulationen. Alle stimmten in dem einen Wunsch überein, sie möge noch recht lange in bester Gesundheit ihres Amtes walten. Nun musste die Frau Präsidentin noch einmal um Ruhe bitten, wollte sie doch noch der verehrten Frau Scherer-Amrein gedenken, die, durch Krankheit verhindert, wohl zum erstenmal der Versammlung fern blieb. Man beschloss, ihr einen Gruss zu schicken. Alle Anwesenden unterschrieben die innigen Wünsche für baldige Genesung. Mit dem aus der Seele aller gesprochenen Wunsch, dass Friede wieder der Erde werde, schloss der erste Teil der Versammlung. Nach Verlesung des Schulberichtes kamen die einzelnen Sektionsberichte zur Sprache. Ich möchte nun hier nicht vorgreifen, weil die einzelnen Sektionen dann doch ausführlichere Berichte einsenden werden. Aber sicher ist, dass in allen Teilen unseres Kantons tüchtig gearbeitet wurde, vor allem in der Stadt Luzern. Und beim Anhören über die vielen Werke der Wohltätigkeit und Belehrung konnte man sich des beglückenden Gedankens nicht erwehren, dass es der Frau beschieden ist, in schweren Zeiten die Not etwas zu lindern und durch Erziehung der Jugend für eine bessere Zukunft zu wirken.

Am 20. Dezember war dann die Schlussprüfung in „Schönbühl" in Weggis. Sie wurde nur in aller Stille und Einfachheit gefeiert. Aber dem Zauber des mustergültig geführten Hauses konnte sich niemand entziehen. Da waltet ein Geist der Einfachheit und Sauberkeit, der allein schon auf die Erziehung junger Mädchen wohltuend wirken muss, ganz abgesehen von den positiven Kenntnissen, die sich eine Tochter hier aneignen kann. Es ist das Bestreben der ebenfalls schon bald seit 20 Jahren an diesem Platz wirkenden Vorsteherin, ihren Schülerinnen eine möglichst gründliche hauswirtschaftliche Bildung zu geben und sie hauptsächlich so selbständig als möglich arbeiten zu lehren. — Der am 8. Januar beginnende Kurs ist schon voll besetzt, aber für den Sommerkurs, der im Mai beginnt, können noch Anmeldungen berücksichtigt werden. *A. St.*

Hauptversammlung der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz.

In *Solothurn* tagte zu Ende 1916 die Delegierten- und Hauptversammlung der Schweizer. Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz. Solothurn wurde als Versammlungsort gewählt, um für die segensreiche Institution der Amtsvormundschaft im Kanton Solothurn Propaganda zu machen.

Die Delegiertenversammlung befasste sich hauptsächlich mit dem Jahresbericht der Schweizer. Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz und dem Berichte der von ihr gegründeten *Schweizerischen Zentrale für Jugendfürsorge, Kinder- und Frauenschutz* in *Zürich*. Ende Juni 1915 wandte sich die Zentrale an die grossen Jugendfürsorgeorganisationen der europäischen Länder und anerbot unter Bezugnahme auf das durch den Krieg gestörte Zustandekommen der internationalen Zentrale für Jugendfürsorge und Kinderschutz in Brüssel und die strikte Neutralität der Schweiz ihre guten Dienste zur *Aufrechterhaltung der wahrscheinlich seltener gewordenen internationalen Beziehungen* auf dem Gebiete der Jugendfürsorge und des Kinderschutzes.

Auf Anregung des *Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins* richtete die Zentrale in Verbindung mit demselben ein Gesuch an die kantonalen Polizeidirektoren, die Gemeindebehörden auf bereits bestehende polizeiliche Vorschriften betreffend die *Jauchetröge* nachdrücklich aufmerksam zu machen, oder wenn solche fehlen sollten, durch ein Kreisschreiben ihnen mehr Vorsicht und die Anbringung von Schutzvorrichtungen zu empfehlen, damit die Kinder wirksamer vor Ertrinken geschützt werden. Eine Reihe Kantone antworteten in zustimmendem Sinne und forderten durch besondere Kreisschreiben oder Publikationen im Amtsblatt die Gemeindebehörden auf, dem berührten Übelstand ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Zentrale erhob eine *Enquete* über das heute noch so viele Mängel aufweisende *Kostkinderwesen in allen Kantonen der Schweiz,* welche Herr Pfarrer *Wild,* Leiter der Zentrale, verarbeitete und in der Zeitschrift für Jugendwohlfahrt publizierte. Die treffliche Arbeit soll den Vormundschaftsbehörden der Schweiz zur Orientierung und Sanierung des Kostkinderwesens in ihren Gemeinden zugesellt werden. — Das *Wandermuseum für Säuglingsfürsorge* zirkulierte in Basel, Rorschach, Arbon, Schaffhausen, St. Gallen, Chur, Glarus und Rapperswil. Überall erfreute es sich starken Besuches und grossen Interesses und kann deshalb als Propagandamittel für eine rationelle Säuglingsfürsorge nicht hoch genug geschätzt werden. — Die Zentrale behandelte auch eine Anzahl von *Kinder- und Frauenschutzfällen.* Es gelang ihr z. B. in einem Falle, einer schutzlosen, in Not und Verzweiflung geratenen Frau, welche beinahe durch reiche und angesehene Gegner um ihr gutes Recht betrogen wurde, mit Hilfe des heimatlichen Regierungsrates den ihr und ihren Kindern gerichtlich zugesprochenen Beitrag des geschiedenen Mannes erhältlich zu machen.

Eine schöne Aufgabe erwuchs der Zentrale durch die *Versorgung der Ausland-Schweizerkinder,* welche aufs beste gelöst wurde. 158 Kinder von Baden und Bayern und 60 Kinder von Frankfurt und Köln genossen im stadtbernischen Erholungsheim Steffisburg und in den stadtzürcherischen Ferienkolonien die Ferien. Die Kosten trug der Bundesrat aus dem Notstandsfonds.

Die Hauptversammlung, welcher Herr Landammann Dr. Hartmann und Herr Regierungsrat Dr. Schipfer beiwohnten, eröffnete Herr Dr. med. *Streit,* Bern,

Präsident der Schweizer. Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz, mit einem Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung des Kinder- und Frauenschutzes und die seit der Gründung der Vereinigung geleistete Arbeit. Herr Dr. Streit machte dann auf die betrübende Tatsache aufmerksam, dass die von den Sektionen der Schweizer. Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz behandelten Kinder- und Frauenschutzfälle bis zu *60 % auf den Alkoholismus der Eltern, insbesondere des Vaters,* zurückzuführen sind und sprach deshalb eindringlich einer vermehrten Bekämpfung des Alkoholismus das Wort. Die Frauen *Russlands* haben dem Zaren in einer Eingabe in beweglichen Worten für die Einführung des Alkoholverbotes gedankt, da seither in ungezählten verwahrlosten Familien wieder Glück und Wohlstand eingezogen seien.

Herr Dr. iur. *Leuenberger,* Amtsvormund in Bern, sprach hierauf in interessantem Vortrage über den *Nutzen und die Vorteile der Amtsvormundschaft,* wie sie bereits in verschiedenen grössern Städten der Schweiz im Hauptamte und in kleinern Ortschaften im Nebenamte zum Segen vieler Tausenden von ausserehelichen Müttern und Kindern eingeführt wurde und immer mehr dazu berufen ist, ein grosses Gebiet der Sozialpolitik zu beackern. Die Amtsvormundschaft übernimmt die *Einleitung und Durchführung von Vaterschafts- und Alimentationsprozessen für ausserehelliche Kinder.* Sie bildet also für diese eine unentgeltliche Rechtsbeistandschaft und für die *Mutter eine zuverlässige und wohlwollende Rechtsauskunftstelle.* Sie wird auch den misshandelten und sittlich gefährdeten Kindern ihren Schutz angedeihen lassen. Die zweite Aufgabe des Amtsvormundes besteht in der sorgfältigen *Überwachung der Pflegeverhältnisse* und der *Sorge für eine allseitige Erziehung und passende Berufsbildung der ältern Mündel.* Die Mitwirkung der Frau bei der Amtsvormundschaft, indem ihr die Kontrolle über die pflegerischen und erzieherischen Massnahmen übertragen werden, ist ganz unentbehrlich geworden. Die erfolgreiche Durchführung der Amtsvormundschaft ist sehr abhängig von der *Persönlichkeit des Amtsvormundes.* Im Hinblick auf eine richtige, erfolgreiche Prozessführung besitzt eine juristisch gebildete Persönlichkeit mit warmer, sozialer Gesinnung die geeignetste Qualifikation für den Berufsvormund.

Der *Amtsvormundschaft in Bern* ist in organischer Weise das *Kostkinderwesen* angegliedert worden, so dass dem bernischen Amtsvormund alle gefährdeten Kinder unterstehen. In ihr ist die Grundlage geschaffen, zu einem Sammelpunkt für alle Jugendfürsorgeinstitutionen, und die Hoffnung ist vorhanden, dass es sich zu einem *Jugendfürsorgeamte* ausbauen werde. Die Vorteile einer solchen Zentralisation aller Jugendfürsorgebestrebungen, welche ungesunde Doppelspurigkeiten, Zersplitterung von Zeit, Kraft und Geld vermeidet, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

In der Diskussion gewährte Herr Regierungsrat *Schibler,* Aarau, einen interessanten Einblick in den *Ausbau der Amtsvormundschaft im Kanton Aargau.* Auf Anregung von Herrn Dr. Leuenberger sollten für die im Nebenamte tätigen Amtsvormünder *Instruktionskurse* eingeführt werden. Herr Regierungsrat Dr. *Hartmann,* Solothurn, hofft von der Tagung eine neue Befruchtung des Gedankens der Einführung der Amtsvormundschaft im Kanton Solothurn, der durch den Krieg zurückgedrängt wurde. Herr Pfarrer *Dikenmann,* Solothurn, wünschte dem Ausbau der Amtsvormundschaft im Kanton durch die gut organisierten Armenvereine, welche das nötige Verständnis und die Erfahrung für dieses soziale Gebiet besitzen.

Mit dem Wunsche, dass die vielen Anregungen und Belehrungen zum Wohle unserer gefährdeten Schweizerjugend verwertet und in die Tat umgesetzt werden, schloss der Präsident die schöne Tagung. *B. B.*

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

† **Frau Nanette Fassbind-Steinauer** in Brunnen. Eine wackere Schweizerfrau, deren Name über die schwyzerische Kantonsgrenze hinaus einen guten Klang hatte, ist am 8. Januar dahingeschieden. Der „Bote der Urschweiz" widmet ihr folgenden sympathischen Nachruf:

„Ein grosser Kreis von Bekannten in und ausser dem Lande weiss, welch ein seltenes Frauenleben mit Frau Ratsherr Nanette Fassbind dahingegangen ist.

Als Tochter des in neapolitanischen Diensten stehenden Herrn Major Steinauer von Arth, verlebte sie acht ihrer schönsten Jugendjahre in Neapel und Palermo, wo sie eine feine, gediegene Bildung genoss. Von dieser goldenen Zeit erzählte sie im höchsten Alter immer noch mit hoher Begeisterung.

Aus dem Süden zurückgekehrt, verband sie sich in glücklicher Ehe mit Herrn Kantonsrat Frid. Fassbind im „Rössli" in Brunnen. In ihrer Tätigkeit im Hause, sowie als Mitwirkerin eines ausgebreiteten Handelsgeschäftes galt Frau Fassbind als tüchtige, populäre Frau, bei der sich viele Hunderte Rat und Tat holten.

Im Jahre 1869 gründete sie mit ihrem Gatten den „Waldstätterhof". Allen Schwierigkeiten gegenüber hielt Frau Fassbind mit ihrer eisernen Willenskraft, Selbstlosigkeit und hohen geistigen Begabung unerschütterlich stand. Im Kriegsjahr 1870 war dann die Eröffnung des Hotels, und der jetzige Weltkrieg, der der edlen Frau tief in die Seele schnitt, mochte ihr jene schwere Zeit des Geschäftsganges besonders deutlich wieder ins Gedächtnis zurückrufen.

Was man im allgemeinen von Frauen in Nekrologen zu lesen gewohnt ist, die Hilfsbereitschaft gegenüber den Armen, das war eine Eigenschaft, welche Frau Fassbind in höchstem Masse besass. Während einem halben Menschenalter wirkte sie in vorbildlicher Weise als Präsidentin des Frauenvereins in Brunnen. Erst vor einem Jahre legte sie dieses Amt nieder. Wahrlich, der Beweis einer überaus seltenen Rüstigkeit und Hingabe! Unter ihrer kundigen, rationellen Leitung erblühte der Verein in erstaunlichem Gedeihn. Und über ihre verborgenen unzähligen Wohltaten — wie viele Bedrückte wissen davon! Von der Summe von Energie uud Güte, die diese geistig hervorragende Frau ihr ganzes Leben hindurch bekundet hatte, können ihre vier Kinder und die grosse Zahl der Enkel erzählen. Nach dem Tode ihres Gatten zog sie sich vom Geschäftsbetrieb des „Waldstätterhofes" zurück und verbrachte die letzten 25 Jahre im stillen, glücklichen Privatleben, umgeben von ihrer Familie. Noch einige Tage vor ihrem Scheiden erlebte sie die Freude der Geburt des fünften Urenkels. In zehn Tagen hätte sie in selten geistiger und körperlicher Frische ihren neunzigsten Geburtstag feiern können. Es war ihr nicht mehr beschieden, ebenso wenig das Erleben des Weltfriedens, den sie so inbrünstig ersehnte. Die verehrte *Mutter Fassbind,* die im Leben so viel Liebe gegeben und geerntet hat, sie ruhe sanft!" —

Die Gesellschaft schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen veranstaltet im Monat März im Kunstmuseum in *Bern* eine Sektionsausstellung. Gäste werden

angenommen. Reglemente sind bei der Sekretärin, Frl. *Ella Keller,* Scheuerrain 5, Bern, erhältlich.

Aus St. Galler Frauenvereinen. Die „Zentrale Frauenhilfe St. Gallen", der von den Behörden für die kommende Zeit der Verkauf von Lebensmitteln an Unbemittelte und kinderreiche Familien übertragen wurde, veranstaltete vier *hauswirtschaftliche Vorträge.* Der erste fand im Monat November des letzten Jahres statt. Das zeitgemässe Thema hiess: „Die Stellung von Hafer, Mais und Reis in der Ernährung". Referentin war Frl. *Emma Führer,* Haushaltungslehrerin. Demonstrationen bildeten die Ergänzung. Im Dezember folgte ein zweiter Vortrag der gleichen Referentin über: „Hülsenfrüchte, Fette und Eintopf-Gerichte". Das neue Jahr wurde eingeleitet durch zwei Vorträge von Frl. *Martha Gauss,* Haushaltungslehrerin, über: Wohnung, Heizung, Kleidung, häusliche Gesundheitspflege. — Im Januar beginnt dann auch eine zweite Serie von vier Vorträgen in der Tonhalle, veranstaltet von der Union für Frauenbestrebungen. Der Grundgedanke der diesjährigen Vorträge soll ein vaterländischer sein. Nationale Erziehung tut vor allem auch uns Frauen not. Denn wir sollen die Kinder erziehen zu einer neuen, des Wertes einer Demokratie und der Pflichten gegen das Vaterland mehr bewussten Generation, einer Generation auch, die das richtige Verständnis hat für die Rassengegensätze innert unsern Grenzen. Herr Dr. Bürke, der Präsident der st. gallischen Gruppe der Neuen helvetischen Gesellschaft, hat die Übernahme eines Vortrages zugesagt; andere hervorragende Kräfte werden sich ihm anschliessen. Da die „Union für Frauenbestrebungen" die Gepflogenheit hat, die von ihr veranstalteten Vorträge dem Druck zu übergeben, so werden sie auch weitern Kreisen einen Genuss bereiten.

Die Kinderlüge.

von *Marie Steiger-Lenggenhager.*

Frau Regel Amrein — oh, sie ist eine prächtige Mutter, zart und doch handfest an Gemüt, sanft und klug, tapfer und streitbar, jedes an seinem Ort. Ihr Fritzli hat es leicht, ein Mann zu werden unter ihren Händen, und wir Mütter möchten uns manchmal zurufen: Gehe hin und tue desgleichen. Gewiss, Gottfried Keller hat uns in ihr ein leuchtendes Vorbild einer Schweizermutter hingestellt, und wenn er sie schon in die Vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts rückt, sie ist doch durchaus modern, ja mehr als das, sie verwirklicht das an ihrem Sohn, was uns Gegenwärtigen als Ideal vor Augen steht: nationale Erziehung im engern und weitern Sinn.

Und doch gibt es in ihrer Erziehung Punkte, zu denen man sich nicht ohne weiteres bekennen mag. Wie spielend löst sie das Problem der kindlichen Lüge, das uns Müttern oft so schwer zu schaffen macht. Als Fritz ihr mit einer derben Lüge kommt, sagt sie einfach: „Du Affe, warum lügst du solche Dummheiten? Glaubst du, die grossen Leute zum Narren halten zu können? Sei du froh, wenn dich niemand anlügt und lass dergleichen Spässe!" Wird Fritz wirklich, beschämt, von da an das Lügen aufgesteckt haben? Hat er nicht gedacht: „Nächstes mal stell' ich's schlauer an, die Mutter merkt's doch nicht immer!" Ich bezweifle, ob wirklich jenes Mittel des Auslachens fruchtete, und mir scheint, Keller und mit ihm Frau Regel haben sich die Sache da etwas leicht gemacht. Ja, ob nicht überhaupt jene Leute auf dem Holzweg sind, in

der Frage der Behandlung der kindlichen Lüge, die da sagen: nur ja keine Szene draus machen, keine Familientragödie.

Doch die erste Lüge *soll* eine Familientragödie sein, wenn sie die einzige bleiben soll. Und zwar müssen wir überhaupt den Begriff „Lüge" viel, viel weiter fassen, als es gemeiniglich geschieht. Sieht man doch meist erst die handgreifliche dicke Lüge als Lüge an. Besser, es wäre nicht dazu gekommen, denn Schmutz, der „sich versetzt" hat, ist schwer wegzubringen, ein frischer Fleck, sofort gereinigt, geht leicht und hinterlässt wenig Spuren.

Ja, wenn nicht Lüge, so doch Keim zur künftigen Lügenhaftigkeit ist so manches, was wir oft völlig nicht beachten im Verkehr mit unsern Kindern oder in ihrem Umgang mit andern (den wir darum eben möglichst kontrollieren sollen). Oder fällt es dir ein, dich einzumischen, wenn du beim Spiel eins sagen hörst: „Das ist nicht wahr, das hab' ich nicht gesagt"? Nein, du weisst ja: ach ein kleiner Wortwechsel, es gibt schon wieder Ruhe und Frieden. Auch meine Ansicht: man soll sich in die kindlichen Spiele möglichst wenig einmischen. Wo ich aber die Worte höre: „es ist nicht wahr," da werde ich sofort die Parteien zu mir rufen: *Was* ist nicht wahr? Leichtfertiges Behaupten gilt nicht, sie müssen sich prüfen, war es so, oder war es nicht so? Auf ein Missverständnis hin wird nicht gegenseitig angeschuldigt. — Ach, du hast „gemeint"! Schau, es gibt grosse Leute, die mit solchem „Meinen" ins Zuchthaus gekommen sind. Das gewöhnt zur Selbstzucht in Wort und Gedanken — es wäre weniger Klatsch auf der Welt, weniger Verleumdung, wenn die Kinder schon lernten, ihre Zunge im Zaun zu halten.

Ich sitze mit einer Freundin im Garten; da kommt ihr Kleiner herbei: „Du hast mich gerufen, Mamma?" „J bewahre". „Aber Trudi hat doch gesagt, ich soll zu Mamma gehen, du habest mich gerufen. Darauf ein halb Scherzhaftes, halb Verweisendes: „Aber Trudi, warum gibst du dem Hansli etwas an?" „O ich hab's nur zum Spass gesagt," und die Sache ist erledigt. Nein, sie sollte nicht erledigt sein, denn vermutlich wird Hansli nun ähnliche unwahre „Spässe" auch machen und Trudi den ihrigen wiederholen, ja gelegentlich nicht nur als Spass, sondern zu irgend einem wohl beabsichtigten, eigennützigen Zweck: „Anna, du sollst noch rasch diesen Brief auf die Post tragen." (Trudi hatte zwar diesen Auftrag selbst erhalten) usw. So ist aus dem Spass Lüge geworden. Nimmst du aber beim ersten mal Trudi vor und erklärst ihr ernsthaft und eindringlich, dass das ja gar nicht wahr sei, was sie behaupte und dass etwas Unwahres auch „zum Spass" *nie* erlaubt sei, dass über diesen „Spass" auch niemand lache, so wird sie sich ein andermal besinnen. Lässt man derartige „Spässe" einreissen, hilft wohl gar selber mit, so führt es dazu, dass die Kinder wirklich nach und nach Scherz und Ernst, Wahrheit und Lüge nicht mehr voneinander unterscheiden können.

Eben so ernst wollen auch die „Ausreden" behandelt sein. Vorbedingung vor allem ist natürlich, dass wir ja nicht etwa selbst mit dem bösen Beispiel vorangehen. Der Junge kommt eine halbe Stunde später aus der Schule, als es den Umständen nach angemessen erscheint. „Warum so spät?"

„Ach wir mussten noch die Geräte versorgen, und dann musste ich dem Lehrer noch einiges helfen, und dann ging bei der Bahn die Barriere so lange nicht auf." — Es stimmt alles, doch weiss Karl ganz genau, dass das alles zusammen nicht mehr als eine Viertelstunde beanspruchte und er die andern 15 Minuten verbummelt hatte. Gibst du dich mit solchen „Entschuldigungen"

zufrieden, so musst du sie auf Schritt und Tritt gewärtigen — es sind ja keine Lügen, aber sie stumpfen das Ehrlichkeitsgefühl des Kindes ab. Nimm es beim ersten Versuch gehörig ins Gebet: „Gut, aufrichtig — wie lange hattet ihr mit dem Aufräumen der Geräte zu tun?

„Nun gegen zehn Minuten."

„Und wie lange beanspruchte der Lehrer dich nachher?"

„Ja, eigentlich schon nicht lange, aber doch fast fünf Minuten."

„Und wie war's mit der Barrière?"

„Nun, etwa zwei Minuten."

„Und die übrige Viertelstunde — da hast du dich wohl ein bisschen mit den Kameraden herumgetrieben? — Ist's nicht so? Denk gehörig nach!"

„Ja."

„Also, nun schau; du weisst, ich liebe das sonst nicht, aber wenn gerade mal was Lustiges los ist, das nicht verboten ist und du dich fast nicht trennen kannst, dann lass dir's gesagt sein, dass es mir lieber ist, du machst mit und sagst mir's daheim aufrichtig, als wenn du Ausreden brauchst, bei denen du selbst das Gefühl hast, dass es nicht so ganz stimmt, sie sind eines tüchtigen Jungen, der ein aufrechter Mann werden will, nicht würdig.

Wer ist zuerst bei jenem Baum? Ein Wettrennen der Kleinen. Leni als die Kleinste, kommt natürlich als Nachzüglerin, verkündet aber doch strahlend: „Ich bin zuerst!" Und du, zärtliche Mutter, bestärkst es darin: „Ja, ja, du bist zuerst, Leni ist die erste," und denkst nicht an den Fehler, den du begehst: entweder Leni ist sich nicht klar über den Begriff „zuerst", dann verwirrst du es noch völlig, oder es weiss, was das heisst, hört aber seine eigene Mutter das Gegenteil von der Wahrheit behaupten und zwar, wie es wohl fühlt, einfach um ihm die unangenehme Erkenntnis seines Unterlegenseins zu ersparen. Darf die Mutter das, so ist es ihm natürlich bei anderer Gelegenheit auch erlaubt, und die Lüge ist da. Aus falscher Sentimentalität sollten wir weder zu einer Begriffsverwirrung noch zu einer Unwahrheit uns verleiten lassen. Besser, Leni erlebe jetzt einen Augenblick den Schmerz einer körperlichen Niederlage, als du einmal an ihm den eines sittlichen. Also: „Nein Leni, du bist nicht zuerst, Anna war zuerst, aber wenn du einmal grösser bist und längere Beinchen hast, dann bist du wohl auch mal zuerst."

Am Tag der Eröffnung der Badanstalt. Es ist kühles Wetter. Da kommt Klara aus der Schule: „O Mutter, ich darf doch heut auch baden gehen, die andern gehen auch fast alle." Ich bezweifle die grosse Beteiligung: „So, ja wer geht denn alles?"

„Nun Bertha K., Sophie H. und — und — ja, und Marie Z., und, ach, es fällt mir nun gerade nicht mehr ein —."

O ich lasse dir Zeit, besinne dich."

„Ja eigentlich — glaub ich — sonst weiss ich keine."

„So, und wie gross ist denn eure Klasse? 30, nicht? und das sind 3? das nennst du „fast alle"? Willst du dir das nicht künftig besser überlegen?"

Mein Gott, so streng, das ist doch keine Lüge, das ist doch bloss Übertreibung wie wir Grosse sie uns wohl häufig zu Schulden kommen lassen, überhaupt alles das, Ausrede, Scherz usw., das kommt ja bei uns stündlich vor. Ja leider ist es so. Wir empfinden es als eine Schwäche, der wir immer wieder erliegen. Soll das drum so bleiben, weil es immer so war und bei allen so ist? Sollen wir uns bei den Kindern damit begnügen, dass wir auch nicht besser sind?

Sollen nicht sie reiner, grösser, stärker werden als wir? Ist es nicht unsere Pflicht, ihnen Hand zu bieten, dass sie eine höhere Stufe sittlicher Vollkommenheit erreichen als wir, indem wir sie dazu anhalten, über ihre Seele zu wachen, eifersüchtig und unermüdlich, dass kein Gedanke ihr Tor passieren kann, ohne durch Passwort sich ausgewiesen zu haben, frei und offen, Schmutziges nicht durchschlüpft, sehe es noch so unschuldig aus?

„Nicht nur fort sollt ihr euch pflanzen, sondern hinauf."

Geben wir doch endlich jenen infamen Trost auf, mit dem wir unser Gewissen, unser Verantwortlichkeitsgefühl einlullen: wir waren auch nicht besser (mit dem nicht übermässig bescheidenen Hintergedanken: und siehe, was ist trotzdem aus uns geworden!) Selbstbeobachtung, Selbstkontrolle jeder Handlung, jedes Wortes, jedes Gedankens gehört zum Besten, was wir unsere Kinder lehren können. Wehren wir den ersten Zeichen, den meist unbeachteten Anfängen der Unaufrichtigkeit, dann wird eigentliche Lügenhaftigkeit nie sesshaft werden, gegen die viele Eltern einen verzweifelten, hartnäckigen und oft vergeblichen Kampf führen.

Nun aber die „eigentliche" Lüge, die unzweifelhafte nackte Lüge: „Walter, hast du das Stück Kuchen gegessen, das da auf dem Teller lag?" — „Nein, ich nicht, ich weiss nichts davon." Und er hat es doch gegessen. Da sollen wir's mit derselben Strafe bewenden lassen, mit der wir eine leichtsinnig zerrissene Hose bestrafen? Oder eine Vergesslichkeit oder irgend eine andere Lappalie, die wir als Erzieher nicht dulden dürfen und doch im Grund vor uns selber nicht ernst nehmen, weil ihr keine Schlechtigkeit zu Grunde liegt? Und die Sache ist erledigt? Nur ja keine Geschichte draus machen, nur ja dem zarten Gemütlein des Sünders nicht zu nahe treten? O bitte ja — nur ja keine Prügel, keine *Strafe,* aber der Schuldige soll fühlen, *dass* es eine Familientragödie ist, wenn eines ihrer Glieder die Feigheit einer Lüge begeht, er soll sich durch unsern Ernst und unsere Trauer bewusst werden, dass eine Lüge ein viel, viel schlimmeres Ding ist, als ein Tintenfleck auf der neuen Plüschdecke oder ein Säureloch in seinem Sonntagsanzug, dass das überhaupt Dinge sind, die gar nichts mit einander zu tun haben, das eine „kann mal passieren", es setzt zwar Schelte ab und Mutter ärgert sich, aber nachher ist wieder alles gut. Aber eine bewusste Unwahrheit soll *nie vorkommen,* darüber sind die Eltern unendlich viel trauriger als über irgend einen „Materialschaden". — Und wohl gemerkt, wenn man erst beim Zehn- oder Zwölfjährigen anfangen will, ist es freilich zu spät. Dein Dreijähriges, von dem du so gern rühmst, wie g'merkig es schon sei, ist mehr als alt genug, um den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge zu merken, nur ja nicht meinen, du müssest warten, bis es „den Verstand hat". Wenn dein Kind aber zu willensschwach ist, um widerstehen zu können? Bei solchen Kindern werden wir dafür sorgen, dass nicht Versuchung es auf allzuharte Probe stellt, wir werden ihm helfen zu überwinden und es nicht aus den Augen lassen, vor allem nicht strafen, bis es gefestigt ist. Wenn wir aber jenen Mikroben in Gestalt der Ausrede, des „Spasses", der Vertuschung usw. beizeiten allen Ernstes entgegentreten, so wird es nicht so leicht zu der schwärenden und schwerheilenden Wunde der Lüge kommen.

Nicht wahr, wir sehen alle die Notwendigkeit ein, körperlichen Übeln in den ersten Anfängen zu wehren? Wie viel Aufmerksamkeit wird den Zähnen zugewandt, wie ängstlich sind wir hinter „Symptomen" her, bald gefällt uns dieser Husten nicht, bald wittern wir hinter jenen Nervositätszeichen eine Lebensgefahr,

alles, weil wir wissen, wenn man den Anfängen wehrt, kann man Gefährliches verhüten, beugte man allen tuberkulosen Gefährden vor, man könnte manches Spital schliessen. Ja — und eben: es wäre manches Zuchthaus, manche Besserungs- und manche Nervenheilanstalt überflüssig, ach, wie unendlich viel Kummer, den man nicht statistisch nachweisen kann, ungelitten, wenn wir diese Sorgfalt *der Vorbeugung* anwendeten nicht nur aufs leibliche, sondern auch aufs seelische Wohl unserer Kinder.

Der Frauen Kriegesleid.

Von *Emilie Pauli-Bodmer.*

O brausender Sturm
trag unsere Klage hinaus in die lodernde Welt!
Aus unsern verlass'nen Hütten trag sie hinaus
in alle Winkel der Erde!

Kleine Schneeflocke! sag mir,
hast du meinen herzlieben Mann gesehn?
ihn mit den vielschönen Augen,
ihn mit dem ernsten Mund — —?
Jung ging er vor Monden, das Zweiglein am Hut,
herzte mich, tröstete mich:
sei stark, meine Frau — —
das Vaterland ruft!
Ich stürme die Schanzen,
ich bring dir den Sieg — —!
Ach, weisse Schneeflocke
gib mir die Kunde,
bring ihm mein Herz!

Eilende Wolke! sag mir,
hast du meiner Kinder Vater gesehn — —?
Als die Trompeten schmetterten: Krieg!
ist er gegangen festen Schrittes,
die Augen in Tränen,
küssend uns alle.
Ein Händedruck — ein fernes Winken — —
O eilende Wolke!
such ihn im Bergwald,
im schneetiefen Feld,
in eisigen Klüften such ihn!
Sag ihm, die Kindlein rufen den Vater,
sag ihm, wir warten in Sorge und Hoffen.
Unser Sehnen bring ihm,
der Kinder Liebkosen — —
Wolke, geh' schnell — viel schneller!

Schäumende Welle am Meeresstrand
sag mir —
auf schnellem Schiff, auf stürmischer Heide —
hast meine Brüder du kämpfen gesehn — —?

Der eine blond,
zwei andere braun,
blitzende Augen, ein helles Lachen — —
Eins, zwei, drei, stürmten sie fort,
sangen flammende Lieder von Heldentod;
zogen singend im Morgenrot
und liessen die Schwester
einsam zu Haus — —
O wogende Welle
viel tausendmal grüss meine Brüder!

Sage mir, Mond,
ihr lieben Sterne sagt mir —
habt meine Söhne ihr sterben sehen
einsam auf fremder Erde?
Haben die Lippen „Mutter“ gestammelt,
ihre brechenden Augen mich gesucht,
die ihnen so fern — —?
O Nacht,
dir klag ich's, höre mein Weinen:
Sie kamen gesprungen in Jugendpracht,
herzten mich, küssten mich,
erdrückten mich fast:
Mutter ade! jetzt geht's in den Kampf!
Wir trotzen der Welt
wir siegen! oder sterben als Helden — —!
Aber Mütterchen — — nicht weinen —
wir kommen wieder — lebwohl — —!
O Mond, o Sterne!
wenn über die nächtlichen Lande ihr geht,
ach, sucht das Grab meiner Söhne!
Einen Schimmer nur leuchtet ihnen hinab
meiner treuen Liebe!
Meine Tränen,
mein Herz legt ihnen ins ferne Grab
und — ewig wandernd alljede Nacht —
Mutters Lebewohl!

Du! Sonne dort oben!
sag mir,
hast meinen Liebsten du reiten gesehn?
Im schneedüstern Tannenwald
hast, Vöglein, du ihn rufen gehört — —?
Noch brennt sein Kuss,
sein letzter Blick,
ich weine die Augen mir weh — —
Ach, kleiner Vogel —
ihr Wolken, ihr Winde, ihr Sterne,
du Sonne, du Welle — —

auf weissem Ross — — saht ihr ihn reiten
über die blutrauchenden Felder — —?
Du wilder Krieg
gib meinen Herzliebsten mir wieder!
O brausender Sturm
trag unsere Klage hinaus in die lodernde Welt
in alle Winkel der Erde!

Der Kinderwagen.

Von *Fritz Müller.*

Fräulein Heumann arbeitete in der Frauenbewegung. Manchmal hielt sie Vorträge. Sie hatte einen klaren Geist und eine gute Rede. Dem entsprach es, dass sie auch auf Ordnung hielt. Reinlichkeit im Geist und in den Dingen, die um einen stehen, liegen oder hängen. Für den Geist hielt sie sich selber fest im Zaum, und für die Dinge hielt sie eine Putzfrau. Es war eine mit einem ‚ledigen' Kind. Dieses Kind hatte sie von einer Nähterin auf ihrem Hausgang ‚gegenüber' übernommen, als die im Wochenbette starb. Fräulein Heumann hatte das erfahren. Gerade deshalb nahm sie diese Putzfrau unter allen, die sich meldeten. „Wir von der Frauenbewegung müssen durch die Tat beweisen, was wir denken," sagte sie.

Nicht dass sie einen Nachteil davon hatte. Im Gegenteil. Keine von den Putzfrauen in der Talstrasse hätte ihre kleine schmucke Villa auf der Höhe sauberer und schmucker machen können, Tag für Tag. Putzfrauen können dankbar sein. Und Fräulein Heumann stellte halb im Unterbewusstsein fest, dass ‚Handeln wie man dachte' sich manchmal lohnt.

Aber einmal hätte die Rechnung bald einen Haken bekommen. Einen Haken, der sich krümmte und der schrie. Nämlich, die Putzfrau hatte das ‚kleine Wurm' mitgebracht. Der Kinderwagen stand in einer verschwiegenen Ecke des Gartens der Villa und rührte sich nicht. Aber dann kam die Sonne nach dem Morgendämmer und kitzelte durch den grünen Fransenvorhang nach dem kleinen Wurm. Das nieste erst ‚Gutenmorgen', und dann schrie es.

Fräulein Heumann war noch nicht auf. In ihren Morgentraum webte sich das ferne Kinderstimmchen ganz niedlich hinein, fast silbrig. Gute Gedanken kamen ihr dabei für eine Rede, die sie am Wochenende im Frauenverein zu halten hatte. Als Fräulein Heumann aufstand und frühstückte, schrie das kleine Wurm nicht mehr. Die Putzfrau war zwischen zwei gewischten Zimmern schnell in die Gartenecke gelaufen und hatte es — sch, wsch, schwsch, du kleines Heulipeterle du — beruhigt.

Darauf arbeitete Fräulein Heumann im Verandazimmer an ihrem Vortrag. Jetzt war sie bei Punkt drei, der von sozialen Frauenrechten handelte. Mitten in diese Rechte hinein plärrte das kleine Wurm am Gartenende. Fräulein Heumann hielt in ihrer Arbeit inne. Nebenan im Musikzimmer hörte sie die Putzfrau auch im Reinmachen innehalten. „Frau Kröpke", sagte Fräulein Heumann, „die Justizrats in der Nachbarvilla scheinen wieder einmal auf ihr Kleines gar nicht Acht zu geben."

„Entschuldigen S', gnädig's Freilein, aber es is' das meinige."

„Das Ihrige?"

„Ich hab's halt in d'Arbeit mitg'nommen, weil halt d'Frau Stadler am Gang gegenüber doch net so drauf aufpassen kann, während ich fort bin." Fräulein Heumanns Redemanuskript wellte sich leicht. Es gab eine Falte, welche Fräulein Heumann nicht glatt strich. „Frau Kröpke", sagte sie so mild als möglich, „es geht mit dem besten Willen nicht, dass sie das Kind in meinen Garten stellen — wo käme denn da meine Arbeit hin?" Das sah Frau Kröpke ein. Putzfrauen sehen leicht was ein, wenn sie verdienen müssen. Am nächsten Tage fuhr sie das Wurm im Kinderwagen nicht mehr in die Arbeit, auch nicht zu Frau Stadler auf dem Gange gegenüber, sondern zu Frau Schrettle in der Talstrasse gegenüber. Die hatte halberwachsene Kinder, und diese gaben schon ganz erträglich acht.

Dann war das Wochenende da, und Fräulein Heumann hielt im Frauenverein ihren Vortrag. Es war ein guter Vortrag. Nach jedem abgehandelten Punkte wurde er von Beifall unterbrochen. Das hob Fräulein Heumanns Schwingen, so dass ihr beim letzten Punkte noch ein Satz herausfuhr, der nicht im Manuskripte stand:

„... alle schönen Reden sind nun freilich nicht das, was wir brauchen", rief sie voller Freimut in den Versammlungssaal; „viel wichtiger als Reden sind Taten — sind nicht einmal die grossen Taten, sondern sind die kleinen und die kleinsten Taten, die allerdings recht häufig unbequem sein mögen, die jedoch, addiert, den Sieg —"

Was nach dem ‚Sieg' kam, ging in Beifallsrufen unter. Fräulein Heumann stand hochgemut hinter dem Rednerpult und sah auf die vielen klatschenden Hände. Es fiel ihr plötzlich auf, dass klatschende Hände recht verschieden aussehen können. Zum Beispiel die weissen Hände in der ersten Reihe züngelten wie feine, weiche Flammen, während da drüben auf der Seite bei den Stehplätzen jene zwei braunen und verknorpelten Hände — ei, die sollte sie doch kennen? — gerade solche Hände sah sie doch so oft um Besenstiele festgeklammert, die täglich fegend durch ihre Villa fuhren ...

Ha, das war wahrhaftig die Frau Kröpke in der Mauernische drüben. Frau Kröpkes Hände, die ihrer Dienstherrschaft begeistert Beifall klatschten. Frau Kröpkes breite Kleineleutstirn, die selig auf das Rednerpult heraufglänzte: Jaja, Kinners, die da so wundervoll geredet hat, das ist das Fräulein, bei dem ich täglich reinmachen darf ...

Fräulein Heumann aber war auf einmal zusammengefahren. In das Echo ihres letzten Satzes schien sich ihr ein fernes Kinderstimmchen einzuflechten, das hinter einem dünnen Vorhang aus der Gartenecke kam ...

Frau Kröpke ging an diesem Abend inmitten einer ganzen Gruppe Putzfrauen aus der Talstrasse heim. Sie war der Mittelpunkt. Sie focht beteuernd mit den Händen, als eine Putzfrau sagte: „Ach geh mir weg, die deinige wird auch nicht anders sein wie die andern, die auf der Höhe in den Villen wohnen ..."

Dieselbe Frau Kröpke schob am andern Morgen zur gewohnten Frühzeit ihren Kinderwagen aus dem Hause, um ihn zur Frau Schrettle gegenüber zu verbringen, ehe sie zum Reinmachen in die Heumannvilla hochstieg. Aber da erlebten die braunverknorpelten Hände, die fest um die Schiebstange des Kinderwagens geklammert waren, etwas Sonderbares. Sie fühlten sich mit einemmale von zwei weissen Händen sanft und doch entschieden abgedrängt, die dem Kinderwagen eine neue Richtung gaben, eine auf die Höhestrasse zu ...

Und das war noch nicht mal alles, was die braunen Hände an diesem Morgen erlebten. Denn wie sie sich im Musikzimmer von dem langen Besenstiel lösen wollten, als vom Garten Kinderweinen kam, da waren es wieder diese beiden weissen Hände, die dies nicht erlaubten. Und die dann wahrhaftig zwischen dem Kinderwagen draussen und dem neuen Manuskript im Verandazimmer an diesem Vormittage mehr als einmal hin- und widergingen, ohne dass es dem Manuskripte was geschadet hätte.

Frau Kröpke, die dem nächsten Vortrage von Fräulein Heumann im Frauenverein abermals beiwohnte, kann es bezeugen. Sie kann es sogar eidlich auf sich nehmen, dass dieser Vortrag noch mitreissender als der erste war.

Über die Gründe dafür darf man sie freilich nicht befragen. Die sind ihr nie recht klar geworden. Die wurzeln bei solchen braunen Händen genau so tief, als solcher Wurzeln Rosenkrone hoch steht, über welche weisse Hände sorgend gleiten.

Haushaltungsschule Bern
Fischerweg 3

Ein neuer **Kochkurs für feine bürgerliche Küche** beginnt am 28. Januar 1917. Dauer: 36 Kochtage. Preis Fr. 180.

Anmeldungen nimmt entgegen **Die Direktion.**

‚Dodo' Zitronen- u. Orangensaftzucker
(ges. geschützt) *gibt in Wasser gelöst eine*
erfrischende, naturreine Limonade
Unentbehrlich für Familie, Reise, Sport, Militär.
Überall erhältlich oder durch die Alleinfabrikanten **Gebr. Leuenberger, Bern**
JH 3059 B 56

Abonnemente auf das ‚Zentralblatt' nimmt entgegen die Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Zucker
ersetzen meine Saccharin-Tabletten, absolut unschädlich. — 100 Gramm gleich 20—21 Pfd. Zucker. Fr. 4 per Nachnahme. O 2700 S
H. Weiser,
164 Grenchen (Solothurn).

Spezialgeschäft für
Corsets 180
O. HUGENTOBLER
BERN 36 b Spitalgasse 36 b
(v. Werdt-Passage)

Reeses Backwunder
macht Kuchen
grösser
lockerer
verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte

Privat-Altersheim
Rorschach am Bodensee nimmt stets ältere Leute (Männer und Frauen) zu mässigen Preisen auf 168 (K 1462 B)
Verlangen Sie Prospekt.

Inserate im „Zentralblatt"
haben grössten Erfolg!

Drucksachen
für den Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung
:: Buchdruckerei ::
Büchler & Co.,
Marienstr. 8 Bern Kirchenfeld

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim“
Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil**, für
Nerven- und Gemütskranke, Entwöhnungskuren
(Alkohol, Morphium, Kokain usw.) Gegr. 1891. Sorgfältige Pflege
Hausarzt: **Dr. Wannier.** 170 Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

Privat-Frauenklinik Sursee Kt. Luzern
werden stets Frauen zur Entbindung aufgenommen. Sorgfältige Pflege.
Prospekte zu Diensten.
155 **Dr. med. Anna Bucher.**

Körperlich und geistig Zurückgebliebene
finden in der sehr gesund gelegenen 154
Privat-Erziehungsanstalt Friedheim
in **Weinfelden**, Schweiz, (gegründet 1892) fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten Grundsätzen der **Heilpädagogik**. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz.**

Illustrierte schweizerische
Schülerzeitung
Der Kinderfreund
im Auftrag des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von der Schweiz. Jugendschriftenkommission. — Redaktion: **Conr. Uhler**, Dozwil (Thurg.).
Empfohlen von über 300 Zeitungen.
Abonnementspreis jährlich franko per Post nur **Fr. 1.50**, halbjährlich **75 Cts.**
1 kompletter, hübsch gebundener Jahrgang **Fr. 2.** –
1 kompletter Jahrgang in Prachteinband **Fr. 2.50.**
Frühere Jahrgänge komplett gebunden, hübscher, illustrierter Band von 192 Seiten nur Fr. 1.30, Prachtband nur Fr. 1.80.
Bei Bestellung von 1 Abonnement und 1 letzten oder frühern Jahrgang zus. 50 Cts. Rabatt
Sammeldecke, hübsch ausgestattet, solid, mit Elastik versehen, zum Aufbewahren des jeweilen laufenden Jahrgangs, nur 30 Cts.
Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch
Man achte genau auf diese Adresse 105
senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.
Bei Einsendung von Wollsachen
billige Fabrikationspreise

Versende 163
an jede Dame meine sehr beliebten
Monatsbinden
aus weichstem Material, per Dtzd. à Fr. 7.50, ein gutsitzender, weicher Gurt à Fr. 1.—, unter Nachnahme. **Frau Affolter, Erlen, Thurg.**

Damentaschen
Brieftaschen 175
Portemonnaies
Zigarrenetuis
Schul-, Schreib- und Musikmappen
Schultaschen
empfiehlt das Spezialgeschäft
K. v. Hoven
Kramgasse 45 BERN
5 % Rabattmarken

Seethaler

Confituren
sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon, Aargau

BOBE

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confitüren und Conserven
um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. — 28

Schweizerische Landesausstellung in Bern
Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern